Das Verhältnis
Karls des Grossen
zu den Päpsten
bis zu seiner Kaiserkrönung.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Facultät der Universität Rostock

vorgelegt

von

H. Becker.

ROSTOCK.
Carl Boldt's Buchdruckerei.
1875.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553624_0073

1.

Durch den Gegensatz von Papsttum und Langobardentum werden die Beziehungen zwischen Franken und päpstlicher Curie in's Leben gerufen.

In der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts n. Chr. war Italien nur noch nominell ein Teil des oströmischen Reiches. Zwar residierte in Ravenna der Exarch, aber eigentlich repräsentierte er nur noch durch kaiserliches Formelwesen die kaiserliche Machtvollkommenheit. Der grösste Teil von Italien war im Besitz der Langobarden; in Pavia war der Sitz des Langobardenkönigs, und in Spoleto und Benevent herrschten abhängige langobardische Herzöge. In Rom sass auf dem sogenannten Stuhle Petri der Papst, und die vielen Patrimonia, die er überall in Italien besass, verschafften demselben ein reiches Einkommen. In Sicilien endlich gebot ein kaiserlicher patricius, ohne indessen die Aussicht zu eröffnen, dass er irgend wie einmal mit Wort und Tat entscheidend in die Geschicke Italiens eingreifen würde.

Bei diesem Tatbestande kam nun jenes unselige Dekret Leos des Isauriers vom Jahre 722, das 731 erneuert, den Bruch zwischen dem Kaiser auf der einen und zwischen den Langobarden und dem Papste auf der andern Seite im Gefolge hatte und die Trennung des oströmischen Reiches in zwei Teile faktisch herbeiführte. Ideell allerdings mochte in Constantinopel die Einheit des

---

Anmerkung: Benutzt wurden sämmtliche fränkische Quellen, Bonquet, Bd. V., Sigurd Abel: Untergang des Langobardenreichs, Papencord's Geschichte Roms und Jaffé, reg. pontificum. Für manches Urteil bin ich meinen hochverehrten Lehrern, den Herren Prof. A. Schäfer in Bonn und Rud. Usinger weil. in Kiel, zum Danke verpflichtet.

Reichs sowol als die Oberhoheit des Kaisers über das Ganze noch fortbestehen; indes den realen Verhältnissen entsprach dies nicht. Die Einheitsidee des Reichs war ebenso fix, als die Oberhoheit problematisch war; und wenn auch diese letztere noch bis 796 von päpstlicher Seite anerkannt wurde, so geschah das doch nur nominell, in der Wirklichkeit glaubte schon jetzt der Papst nicht mehr daran. Sie war in Italien zur reinen Scheinherrschaft herabgesunken. Derselben ein Ende zu machen, war fortan die Politik der Langobardenkönige. Die Päpste andererseits waren auf nichts weniger aus, als neben den Langobarden und dem Kaiser sich ihre eigene Macht zu gründen. Die Erinnerung an den Glanz und die Macht der alten ehrwürdigen Imperatorenstadt war noch nicht verschwunden; sie lebte noch in einer Partei, die man mit Recht die national-römische genannt hat, und der Papst war gleichsam der Repräsentant derselben.

Diese Bestrebungen musten zwischen Langobarden und dem Papsttum einen Conflict herbeiführen. Die zeitweilige Einheit zwischen beiden hörte mit dem Jahre 729 auf.

Wir sehen, wie der Papst die langobardischen Herzöge von Spoleto und Benevent, die der Abhängigkeit von Pavia müde waren, zu einem Bündnis mit sich vermochte.

Dies veranlasste König Luitprand, gegen die Herzöge vorzugehen. Der glückliche Erfolg der langobardischen Waffen brachte den Papst in arge Bedrängnis und nötigte ihn, da er vom Kaiser keine Hülfe erhalten konnte, diese bei Karl Martell zu suchen. Doch Politik dieses letztern und dann auch sein früher Tod traten hindernd dazwischen; der Papst Gregor II. starb zu früh (21. October 741), als dass er die eingeleiteten Unterhandlungen hätte zum Abschluss bringen können; auch Gregor III. starb bald (28. November 741). Die noch herrschenden Feindseligkeiten zwischen der päpstlichen Curie und den Langobarden brachte dann der nächste Papst Zacharias zum

Austrag; mit ihm als dem obersten Machthaber im Ducat von Rom schloss Luitprand 742 einen Frieden auf 20 Jahre, freilich blos in der Absicht, um gegen den Exarchen freie Hand zu haben und sich deshalb bald wieder mit dem Papste zu verfeinden; hatte doch letzterer dieselben Interessen am Exarchat als der langobardische König.

Luitprand starb und ihm folgte Rachis. Durch seine Persönlichkeit und durch Geschenke wuste Zacharias von diesem das Aufgeben der Politik Luitprands zu erwirken. Das aber brachte Rachis zum Sturz. Nach der Meinung des Volks hatte Rachis dem Papste gegenüber sich zu nachgiebig gezeigt. Es wurde 749 Aistulph auf den langobardischen Thron erhoben, nachdem er versprochen, das von seinem Vorgänger an die päpstliche Curie Verschenkte wieder einzubringen.[1]) Dem Ausbruche offener Feindseligkeiten von Norditalien her konnte also Zacharias sicher entgegensehen. Mit Freuden muste daher dieser Papst eine Gesandtschaft begrüssen, die er durch günstigen Bescheid sich für Zeiten der Bedrängnis eng verpflichtete. Es war der Bischof von Wirzburg Burchard, ein naher Freund von Bonifaz,[2]) und der fränkische Caplan Fulrad, welche als Gesandte Pipins dem kirchlichen Oberhaupte die Frage vorlegten, ob die Könige seien, die nur noch den Namen 'des Königs führten. Die darauf erfolgende Antwort, es sei besser, dass der König genannt würde, bei dem die höchste Macht sei, und der zugleich daran geknüpfte päpstliche Erlass an die Franken, Pipin zum Könige zu erheben, ut non conturbaretur ordo, schuf eine neue Königsdynastie, welche unter andern Pflichten auch die übernahm, dem Papste zu einem Gegendienste bereit zu sein. Gelegenheit sollte sich bald finden.

---

[1]) Chron. Bened. mon. ℌ. 3, 703.
[2]) Ann. Laur. min. ad a. 747.

Nachdem Aistulph einigermassen das langobardische Königtum wieder gekräftigt hatte, bedrängte er 752 Rom wieder so nachdrücklich, dass der neue Papst Stephan III. nur durch reiche Geschenke einen Frieden erwirken konnte (im Juni 752), der in seinen Bedingungen nicht klar ist und im ganzen nicht lange währte. Genug, es kam bald wieder zu Streitigkeiten, und da der griechische Kaiser, entsprechend der nominellen Anerkennung von Seiten des Papstes, nur nominell einschreiten konnte, so blieb dem Papste weiter nichts übrig, als sich an das Herrscherhaus zu wenden, dessen Usurpation jüngst auf päpstliche Autorität hin geschehen war. Pipin sagte zunächst den päpstlichen Gesandten den Schutz des sichern Geleits zu. Darauf erschien der Papst selbst in Frankreich und bat Pipin persönlich um Hülfe gegen die Langobarden und namentlich um Befreiung von der Zinszahlung, die jene widerrechtlich den Römern auferlegt hatten.

So in die Enge hatte Aistulph Papst und Römer getrieben; was derselbe weiter erobert, das ersehen wir aus der Verpflichtung, die Pipin übernahm. Dieser versprach eidlich, in allem dem Papste zu willfahren und die Wiederherstellung von Ravenna und dem Exarchat zu bewirken. Darauf wies er dem Papst das Kloster St. Dénis bei Paris an, nicht blos, wie Abel p. 36 sagt, weil die Unterhandlungen noch fortgiengen, sondern weil der Papst ohne den Schutz eines Heeres nach Rom nicht zurückkehren konnte, und weil von ihm als einem Flüchtlinge für die Zusicherung von Schutz und Hülfe sich leicht Gegengewährungen erpressen liessen. Die Salbung durch das Haupt der Christenheit war die Bedingung, welche Pipin stellte, ehe er den Zug nach Italien unternahm. Pipin wurde alsbald darauf gekrönt, gekrönt wurden auch seine Söhne Karlmann und Karl. Damit war die Erblichkeit der Dynastie sanktioniert und zugleich festgesetzt, dass die Söhne zusammen regieren sollten.[3])

[3]) Gleichzeitig scheinen alle 3 zu Patriciern ernannt worden

Nach erfolgter Krönung hielt Pipin etwa im Herbst desselben Jahres zu Kiersy noch eine Versammlung der fränkischen Grossen, um von ihnen die Bestätigung zu dem Vertrage einzuholen, den er mit dem Papste geschlossen. Es scheint sich hier der Widerwille der Grossen bemerkbar gemacht zu haben. Deshalb suchte Pipin noch während des Winters 754/755 durch Verhandlungen mit den Langobarden etwas auszurichten. Er forderte Aistulph auf, das Gebiet von Rom nicht mehr zu betreten und von seinen unrechtmässigen Forderungen an die Römer abzustehen. Aistulph aber gieng darauf nicht ein, und so berief Pipin 755 ein grosses Märzfeld zu Bernacum und zog, nachdem er den Widerstand einiger Grossen überwunden hatte, mit dem Papste und den Völkern seines Reichs aus. Wieder versuchte zuerst Pipin auf dem Wege der Vermittlung etwas auszurichten. Nach dem chron. Moiss. forderte er von Aistulph die Herausgabe der Pentapolis, von Narnia und Cecanum und Abstellung der Ungerechtigkeiten gegen die Römer, und bot ihm dafür 12000 solidi. Aistulph nahm auch das nicht an. Da erst kam es zur Entscheidung durch die Waffen. Aistulph wurde geschlagen und in Pavia belagert. Da er nun unter den fränkischen Grossen und Geistlichen seine Fürsprecher hatte, und er diesen wie Pipin reiche Geschenke machte, so behielt er im Frieden Leben und Reich, muste aber die fränkische Oberhoheit anerkennen. Dem Papste muste er Genugtuung leisten und versprechen, ihn nicht mehr anzugreifen.[4]) Darauf liess Pipin den Papst nach Rom geleiten; er selbst begab sich mit 40 langobardischen Geisseln zurück in's fränkische Reich. Aistulph aber trat nun auch nicht eine Hand breit Landes ab, wie sich der Papst in einem Brief an Pipin

---

zu sein. Indessen Pipin hat nie und Karl erst nach dem Sturze des Langobardenreichs von diesem Namen Gebrauch gemacht.

[4]) Nach Fred. Die Darstellung der vita Steph. ist in sich unhaltbar.

beklagt, erschien vielmehr mit grosser Heeresmacht vor Rom und bedrohte es von drei Seiten zugleich; verwüstete das ganze umliegende Gebiet; aber die Einnahme der Stadt glückte ihm nicht. Nach zwei Monaten gelang es dem Papst, Briefe an Pipin abzusenden, und so bot dieser im Frühjahr 756 seine Franken zu einem neuen Zuge auf. Kaum hatte Aistulph dies erfahren, als er die Belagerung von Rom aufhob und sich wieder in Pavia einschloss. Auch dies Mal muste sich der Langobardenkönig bald ergeben. Ungünstiger aber war der Friede. Durch Fürsprache der fränkischen Grossen behielt er zwar wiederum Reich und Leben, muste aber ein Drittel des Schatzes herausgeben und sich verpflichten, den alten längst vergessenen bis 623 gezahlten Tribut wieder zu entrichten. Ausserdem liess sich Pipin Ravenna, die Pentapolis und das ganze Exarchat ausliefern und schenkte sie dem Papst. Durch eine Urkunde wurde diese Schenkung als Besitz der päpstlichen Curie zugesichert. Dadurch erhielt das Streben des Papsttums nach weltlicher Herrschaft eine bestimmte Unterlage. Der Kirchenstat war somit geschaffen, unter fränkischer Garantie herrschte darüber fortan der Papst.

Aber es fragte sich, ob diese Garantie den Franken nicht einmal lästig werden sollte.

2.

Die sich lockernden Beziehungen zwischen dem Papste und den Franken werden durch den Gegensatz von Papsttum und Langobardentum unterhalten.

Aistulph war empört über diesen Ausgang der Streitigkeiten zwischen dem Papste und den Langobarden. Er sann auf Rache, fand aber schon zu Ende des Jahres seinen Tod durch einen Sturz mit dem Pferde. Sein abgesetzter Bruder Rachis beanspruchte jetzt die Regierung wieder; aber da erhob sich gegen ihn Desiderius, Marschalk an Aistulphs Hof und Herzog von Tuscien; im

März 757 war derselbe König der Langobarden. Freilich hatte er, um vom Papst und von Pipin anerkannt zu werden, in den Verlust mehrerer Städte und der südlichen Provinzen willigen müssen; aber diese Schädigung der langobardischen Herrschaft sollte nicht lange währen.

Für die Politik des Desiderius wurden die Beziehungen zwischen Pipin und Rom bestimmend. In Rom war am 26. April 757 Stephan III. gestorben; der Nachfolger Paul I., ein durchaus friedliebender Mann, zeigte Pipin seine Wahl an und versicherte ihn seines treuen Festhaltens an dem geschlossenen Bunde. Im Frankenreich aber verhielt man sich dem Papste gegenüber fortan äusserst indifferent. So konnte Desiderius von den Städten, die er dem Papste abzutreten versprochen hatte, einige zurückbehalten und auch Spoleto und Benevent wieder erobern. Als Paul I. darüber wiederholte Klage beim Frankenkönig führte, erzielte er schliesslich keine andere Antwort, als: er möge sich mit Desiderius friedlich stellen. Diese Antwort hatte, so wenig Trost sie auch für den Papst enthielt, ihren guten Grund.

Im Frankenreich tobte nämlich der aquitanische Krieg, dessen Beendigung Pipin mehr am Herzen liegen muste, als die Schlichtung der fortwährenden Streitigkeiten zwischen den Langobarden und dem Papste. Dazu war Thassilo, bisher Pipins mächtiger Bundesgenosse, zurückgetreten. Die Versuche, ihn wieder zu gewinnen, scheiterten. Nun wurde Tassilo Schwiegersohn von Desiderius; am Hofe Pipins war endlich eine ziemlich stark vertretene langobardische Partei. Pipin muste also, wollte er sich nicht ganz in der aquitanischen Angelegenheit die Hände binden, auf letztere billige Rücksichten nehmen. So also kam es, dass einstweilen das Papsttum seinem Geschick überlassen wurde.

Für das Langobardenreich aber schien sich jetzt die Aussicht auf eine entscheidende, ja dominierende Stellung in Italien zu eröffnen.

Wir sehen nicht klar, ob von der Partei der römischen Grossen die Nachgiebigkeit des Papstes Paul I. den Langobarden gegenüber übel empfunden worden war, so dass ihr von letzterer Seite her Schmälerung ihrer Macht drohte; oder ob diese Partei diesen Nachteil von einer anderen Faktion in Rom erwartete, die sich bereits in der nächsten päpstlichen Umgebung geltend gemacht hatte, und die nachher als eigentlich leitende Seele des neuen Papstes Stephan IV. erscheint; genug die römischen Grossen erhoben auf den päpstlichen Stuhl einen Laien, Constantin, Bruder des Herzogs Toto von Nepe. Man zeigte diese Wahl in Frankreich an, aber wie man sie dort aufnahm, davon erfahren wir nichts. In Rom aber finden wir bald an der Spitze einer Opposition den ersten Kanzler Christophorus und seinen Sohn Sergius. Man hielt aber beide für unschädlich, nachdem sie einen Eid abgelegt hatten, sich in ein Kloster begeben zu wollen; und gestattete ihnen, sich aus Rom entfernen zu können. Sie giengen indes zu Desiderius und forderten ihn auf, die Kirche von der Herrschaft des Eindringlings zu befreien und das Papsttum gegen die Angriffe einheimischer Parteien zu verteidigen. Erwünschter konnte Desiderius kein Anerbieten sein. Konnte er doch hoffen, in Rom auch die langobardische Partei zur Herrschaft, ja unter günstigen Umständen zur ausschliesslichen Herrschaft zu bringen. Christophorus und Sergius durften ein zalreiches Heer sammeln, und drangen damit, unterstützt vom Langobarden Waldipertus, in Rom ein. Es kam zum Strassenkampfe. Nachdem Toto von den Seinigen getötet war, hatte auch Constantin keinen Halt mehr. Er floh, um sein Leben zu retten. Aber für die Langobarden war doch nicht das erzielt, was Desiderius vielleicht gehofft. Cristophorus hatte zunächst seinen Zweck, die Entfernung des Constantin, erreicht. Waldipertus aber hatte durch die Einsetzung eines Langobarden zum Papste ohne Wissen des Christopherus diesen letztern beleidigt. Vorwand also war vorhanden, die Langobarden fallen zu

lassen und eine Schwenkung zum römischen Volke zu machen, das die Langobarden wie Todfeinde hasste. So sehen wir denn, dass zunächst der von Waldipertus eingesetzte Papst vertrieben wird. Weiter sehen wir, wie dieselben Häupter, die vorher die langobardische Hilfe in Anspruch genommen, jetzt mit einem wahren Verfolgungseifer gegen dieselben auftreten. Die Langobarden und alle, die zu diesen hielten, wurden von Christopherus und Sergius blutig verfolgt. Aus der antilangobardischen d. h. der römisch-fränkischen Partei wurde auf Christopherus Vorschlag der neue Papst Stephan IV. (768–772) erwählt. Darauf suchte Christopherus und seine Partei festen Anschluss bei den Franken. Ueberliefert allerdings ist nur, dass Sergius vom Papste mit einer Mission an Pipin betraut wurde. Er sollte diesen bitten, um die Sachen zu ordnen und um dergleichen blutige Scenen fortan zu verhindern, 12 fränkische Bischöfe nach Rom zu schicken. Wie bekannt, traf Sergius den Pipin nicht mehr am Leben, er war am 24. September 768 an der Wassersucht gestorben. Sergius richtete deshalb seine Forderungen an die Söhne Karl und Karlmann, und er erlangte von ihnen die Bewilligung alles dessen, um was er sie gebeten. Im April 769 kamen 12 fränkische Bischöfe und hielten mit 40 italienischen im Lateran eine Synode ab, auf welcher die letzten Spuren von Constantins Pontificat vernichtet wurden. Momentan war dadurch Ruhe und Ordnung in Rom wiederhergestellt; Franken, wenn auch nur Geistliche, hatten dabei mitgewirkt. Die Beziehungen zwischen Rom und Frankreich — mochten sie auch noch so locker geworden sein — wurden dadurch wieder aufgefrischt, wurden durch den Gegensatz, in den der Papst mit seiner Partei zu Desiderius getreten war, unterhalten.

Um nun die weitern Verhältnisse in Italien, namentlich den Gegensatz zwischen Langobarden und dem Papste klar entwickeln zu können, ist es nötig, die Ereignisse im Frankenreiche in der Zeit von Pipins

Tode bis zu Karlmanns Tode wenigstens in der Kürze darzulegen.

Bei der Reichsteilung, die Pipin kurz vor seinem Tode unter die beiden Söhne vornahm, scheint vor allem ihn die Idee der Reichseinheit geleitet zu haben. Er wünschte nicht nur, dass die Brüder einträchtig[5]) neben einander ihre zugewiesenen Länder regieren, sondern auch Aquitanien, das noch nicht unterworfen war, gemeinsam erobern sollten. Doch kaum war der Vater tot, so war der Zwiespalt[6]) zwischen den beiden Brüdern da; bei der Unterwerfung Aquitaniens trat derselbe offen zu Tage. Karlmann leistete nämlich, trotz der Verpflichtung durch den Vater, seinem Bruder keine Hilfe.

Die Unterwerfung Aquitaniens wurde bei Karls energischer Kriegsführung zwar nicht aufgegeben, aber eine leise Wirkung dieser Opposition, die sich um Karlmann zusammenzogen, ist gewis die, dass Aquitanien in vielen Stücken seine Selbständigkeit behielt. In der Folgezeit gewann wahrscheinlich diese Oppositionspartei noch mehr Boden. Wenn in Frankreich diese mislichen Verhältnisse üble Wirkungen hatten, so musten sie in Italien erst recht bedenkliche Krisen hervorbringen. Denn hier blieb es nicht bei den beiden Gegensätzen, Päpsten und Lango-

---

[5]) In der Teilung selbst, die Einh. v. C. M. c. 3 umkehrt, lag wenigstens kein Grund zur Zwietracht, von der Uebervorteilung des einen und der Benachteiligung des andern kann nicht die Rede sein.

[6]) Wer dazu die Veranlassung gegeben, ob Karl oder Karlmann, lässt sich bei dem Zustande der Quellen nicht erweisen. Letzterer mag in das Schlepptau der Grossen von Frankreich geraten sein, die offen und im geheimen gegen Karl, den Vertreter der statlichen Einheit, agitierten, und die in dem Herzog von Aquitanien nur einen ihres Gleichen erblickten. Von dieser Oppositionspartei gedrängt, mag Karlmann die Unterstützung seinem Bruder verweigert haben, so dass Karl allein gegen den Herzog von Aquitanien zu operieren hatte.

barden; hier war wenigstens der eine Theil noch in mehrere andere Gegensätze zerspalten, so dass es der in sich einigen Macht der Langobarden nicht schwer werden konnte, über die andere in sich zerfallene Macht, das Papsttum, Herr zu werden. Die Beziehungen zwischen Papsttum und Franken musten ganz zerreissen, ja es könnte schliesslich heissen: ob Langobarden oder Franken, wenn nicht in Frankreich selbst ein Wendepunkt eintrat. Karl selbst führte ihn herbei, indem er eine Politik befolgte, die allein die richtige war, die allein Frankreich wie Italien aus der Krisis retten konnte. Er entschloss sich zu der Heirat der Desiderata, Tochter des Desiderius.

Nachdem Karl im April des Jahres 770 zu Worms eine Reichsversammlung abgehalten — wozu er gewis auch seinen Bruder geladen hatte — die Wahl des Ortes macht dies wahrscheinlich — allerdings in der vergeblichen Absicht, sich mit ihm auszusöhnen — sehen wir im Mai desselben Jahres die Mutter eine Zusammenkunft und Unterredung mit Karlmann zu Selz halten. Da wird sie ihn wegen seiner Agitation gegen Karl ernstlich zur Rede gestellt haben; und wenn sie auch die Aussöhnung nicht herbeiführte, so wird sie doch zwischen beiden Brüdern eine Vermittlung herbeigeführt haben, so dass der Papst Stephan IV. in einem Briefe an die Frankenkönige darauf Rücksicht nehmen konnte.[7]) Dann reiste Bertha durch Baiern;[8]) endlich erschien sie in Pavia und verabredete hier die Heirat zwischen Karl und Desiderata. Letztere folgte trotz aller Versuche des Papstes, diese Ehe zu hintertreiben, als Schwiegertochter der Königin

[7]) Cfr. Jaffé, p. 201 (1827).

[8]) Wahrscheinlich begleitet vom Abte Sturm (vit. Sturm. M. G. II., 376), der hier für den Frieden mitwirken half. Wenigstens verhielt sich Thassilo in der Folgezeit ruhig und stand mit Karl auf einem so leidlichen Fuss, dass er sich nachher bei dem Sturze seines Schwiegervaters neutral verhielt.

Mutter nach Frankreich. Damit hatte Karl für den Augenblick erreicht, was er erreichen wollte. Der Opposition der grossen langobardischen Partei im Frankenreiche wurde damit die Spitze abgebrochen; sie söhnte sich jetzt mit ihm aus und scharte sich um Karl, während vorher Karlmann der alle proceres anziehende Mittelpunkt gewesen war. Die politischen Beziehungen zu Baiern waren friedlich; und auch in Italien war mit einem Male für Papst und Langobarden eine festere Basis, eine Basis des Friedens, gelegt worden. Der Papst wurde auf gütliche Weise in seinen Ansprüchen befriedigt. Desiderius hatte an den Franken einen Rückhalt gewonnen gegen die Forderungen des Papstes, und die Franken endlich nahmen eine überlegene schiedsrichterliche Stellung ein, als beiden Parteien befreundet. Indes die letztere konnte doch fraglich werden, wenn wir bedenken, dass Karl eigentlich nur im Interesse der langobardischen Partei in Frankreich gehandelt hatte. Er war in die Abhängigkeit einer Partei geraten, die allmählich das Frankentum, die nationale Selbständigkeit gefährdete. Aus dieser Stellung muste er herauszukommen sich bestreben. Ob auch die Franken das gewollt, ob, — fast scheint es so — ein Parteiwechsel zu Gunsten Karls in Frankreich eintrat, das ist nicht zu entscheiden. Aber das Resultat dieser oder ähnlicher Antecedenzien liegt uns vor in der Verstossung der Desiderata, die Karl ihrem Vater zurücksandte.[9]) Karl muste sich mächtig genug fühlen, die daraus notwendig entstehenden Verwicklungen glücklich zu lösen. Das Glück war ihm dabei hold.

Es starb Karlmann im Dec. 771, nachdem er 3, nicht, wie Einhc. 2. sagt, 2 Jahre König gewesen. Jetzt war Karl der alleinige Herrscher. Er allein trat jetzt mit

[9]) Desiderata traf kein sittlicher Makel; rein politische Gründe führten zur Lösung der Ehe.

kräftiger Energie die Hinterlassenschaft des Vaters an. Das Frankenreich einheitlich zu gestalten und abzurunden, ist jetzt die Triebfeder aller seiner Handlungen.

Dies in der Kürze musten wir hier einschalten, wenn die Beziehungen der Franken zu den beiden Gegensätzen in Italien, zu dem Papst und zu den Langobarden, in der weiteren geschichtlichen Entwicklung Licht und Klarheit behalten sollen.

Die Ruhe, welche in Rom durch jene Synode auf dem Lateran durch römische und fränkische Geistliche hergestellt worden war, konnte lange nicht dauern. Desiderius war durch Christopherus und Sergius hintergangen, war zur offenen Feindseligkeit gegen Rom herausgefordert worden.

Der Entschluss zum entscheidenden Schlage war bei ihm zur Reife gediehen.

In Rom nun besassen Christopherus und Sergius alle Macht in ihren Händen, während der Papst Stephan IV. so zu sagen eine willenlose Maschine war. Wollte der letztere aus seiner mehr als abhängigen Lage herauskommen, so konnte das nur mit Hilfe des Desiderius geschehen. Die Umstände liessen nur diesen einen Weg offen. Er trat deshalb mit Desiderius in Unterhandlung, ohne auf die Frankenkönige Rücksicht zu nehmen, deren Uneinigkeit und Zwietracht gewis auch in Rom bekannt waren. Zudem war ja in Frankreich immerhin eine grosse Anzal langobardenfreundlicher Männer vertreten, an denen er nötigenfalls einen Rückhalt haben konnte. Gerade aus dem Wagnis des Papstes, mit Desiderius in Unterhandlung zu treten, müssen wir schliessen, dass die langobardische Partei in Frankreich zalreiche und gewichtige Persönlichkeiten enthielt.

Im ersten Vertrage, den Papst und Desiderius schlossen, verpflichtete sich letzterer,[10]) die Rechte des

---

[10]) Cfr. Jaffé, p. 201.

heiligen Petrus herzustellen, während der Papst versprach, Christopherus und Sergius, die Vertreter der fränkischen Partei, fallen zu lassen. Die weitern Vorgänge in Rom darzustellen, ist überflüssig, da Abel p. 69 — 87 das getan hat. Christopherus und Sergius drangen im Verein mit Dodo, dem Bevollmächtigten Karlmanns, in den Lateran und wollten durch Gewalt vom Papst die Bewilligung gewisser Forderungen ertrotzen und denselben nötigen, in der alten Abhängigkeit von ihnen zu verharren. Jedoch der Papst blieb fest. Jetzt wohl erst wurde der Rat des Desiderius entscheidend, dessen Inhalt aus dem Schicksal von Christopherus und Sergius genugsam erhellt. Beide wurden aufgegriffen und geblendet. So hatte Desiderius den Papst aus der Gewalt der fränkischen Partei gerettet; verpflichtet aber hatte er sich, auch alles, was dem heiligen Petrus gehöre, zurückzugeben. Dem Anschein nach hatten jetzt die Verhältnisse sich umgekehrt. Die Beziehungen zwischen Rom und Frankreich schienen zerrissen, und zwischen Rom und den Langobarden schien sich ein freundschaftliches Verhältnis zu gestalten. Der faktische Tatbestand aber war ein anderer. Wir haben hier ein Stück von der päpstlichen Politik, welche es wol verstand, Zeit und Umstände für ihre Interessen auszunutzen, ohne sich dadurch von einer Partei in's Schlepptau nehmen zu lassen. Von Frankreich aus, wo Karl noch alle Hände voll mit dem aquitanischen Krieg zu tun hatte, wo noch nicht vorauszusehen war, wer Sieger bleiben würde, ob Karl oder Karlmann mit seiner langobardischen Partei, konnte er keine Hülfe gegen Christopherus und Sergius erwarten. Er war gezwungen, diese bei Desiderius zu suchen, aber er gieng erst dann auf dessen Pläne ein, nachdem der Langobardenkönig sich verpflichtet hatte, was dem Papste gehöre, herauszugeben. Wie wenig er aber die Erfüllung dieser Verpflichtung von Seiten des Desiderius erwartete, das geht aus den weitern Schritten des Papstes hervor. Aus politischen Rücksichten brach er die Beziehungen zu den Franken nicht ab, ob-

wol er durch die Vorgänge im Lateran dazu gewissermassen moralisch genötigt war. Der Brief[11]) worin er jenen Fall Karl und Bertrada mitteilt, entspricht gewis einerseits ebenso wenig der Wahrheit, als er andrerseits dafür Zeugnis ablegt, wie klug der Papst das eigentlich zerrissene Band zwischen Rom und Frankreich wieder zu knüpfen wuste. Die fränkische Beteiligung beim Anschlage des Christophorus und Sergius gegen sein Leben stellt er naiv genug als ein blosses privatum consilium des Dodo auf, des Abgeordneten von Karlmann; von Karls Abgeordneten aber weiss er nichts, oder will er nichts berichten; überhaupt, um selbst Karlmann von jedem Verdachte zu rechtfertigen, ist er vollständig überzeugt, dass die Mitwirkung Dodos ohne Karlmanns Befehl geschehen sei. Der Papst als verletzter Teil hatte auf diese Weise die erlittene Unbill zugedeckt. Die beiden Könige, dadurch gereinigt und gerechtfertigt, konnten wieder in die alte Bahn einlenken. Je mehr das wahre Verhältnis zwischen Papst und Desiderius zu Ungunsten des ersteren sich aufklärte, desto dringender, desto inniger suchte Stephan Anschluss bei den Franken. Er ergriff die Gelegenheit der Aussöhnung der beiden Könige, um dieselben seiner Teilnahme und des Vertrauens zu versichern, das er in ihren guten Willen gegen die Kirche setzte. Er beschwor sie, die Langobarden zu zwingen, die Gerechtsame auszuliefern, die er noch nicht besässe. In den Worten: si quis autem vobis dixerit, quod justitias B. Petri recepimus, vos ullo modo ei non credatis spricht sich ein ängstliches Mistrauen gegen die Franken aus, von denen er trotz aller Mühen und trotz aller entgegenkommenden Schritte ein nachdrückliches Vertreten seiner Interessen doch nicht recht erwarten zu können schien. Die Ursachen der Angst mochten dunkle Ahnungen sein, die zum guten Teil auf dunklen Gerüchten beruhten, deren Nebelhülle sich immer mehr teilte, je mehr sich die Königin Bertha Italiens Gränzen näherte, um hier auf

[11]) Cfr. Jaffé, p. 209 (1829).

friedlichem Wege die Verhältnisse zu ordnen und Frieden zu stiften.

Welchen schlimmen Erwartungen der Papst aus einer Verbindung zwischen Franken und Langobarden entgegen sah, geht aus der Art und Weise hervor, in der er das Abmahnungsschreiben an die Könige der Franken verfasste. Es sind kaum je wieder schmutzigere Schimpfworte von der päpstlichen Hoheit gebraucht worden als damals.[12]) Der Brief hatte mit all seinen Drohungen keinen Erfolg. Karls Entschluss stand fest. Desiderata wurde die Gemahlin Karls. Dadurch wurde, wie bereits erwähnt, der Gegensatz zwischen Papsttum und Langobardentum ausgeglichen. Es schien ein Stillstand in den Bestrebungen beider Teile einzutreten. Zur grossen Freude des Papstes (Einh. vit. Car. M. 18) verstiess Karl die Desiderata. Das Langobardenreich aber füllte sich mit Männern, die gegen Karl feindlich gesinnt waren. Zu Desiderius floh auch Karlmanns Wittwe mit ihren beiden Söhnen. Das Langobardenreich glich jetzt einem Herde, auf dem alle Elemente der Opposition gegen Karl zu einer gefährlichen Flamme aufzulodern drohten. Desiderius vor allem sann auf Rache. Grossartig genug waren seine Kriegspläne angelegt, aber sie wurden zu matten Schachzügen durch die beiden Persönlichkeiten Hadrian und Karl.

In Rom hatte seit dem Februar 772 den päpstlichen Stuhl Hadrian inne, ein wolgebildeter und gewandter Mann, der schon durch seine Geburt Anhang in Rom hatte. Diesem liess Desiderius ein Freundschaftsbündnis antragen. Aber er rechnete falsch, als er den Papst durch die Wegnahme mehrerer Orte im Exarchat, während die Verhandlungen in Rom selbst noch fortgiengen, zu zwingen gedachte, sich ihm zu ergeben und die jungen fränkischen Kronprätendenten, Karlmanns Söhne, zu krönen. Desiderius beabsichtigte nämlich nichts geringeres, als das Frankenreich durch einen Thronkrieg in sich zu entzweien und ohnmächtig zu machen. Aber der Papst verstand sich zu nichts; wies kurzweg jede Verhandlung mit Desiderius ab, so

[12]) Cfr. Jaffé, p. 201 (1821).

lange von Seiten des Königs die Forderungen der Kirche nicht erfüllt seien. Eilends hatte auch der Papst an Karl Gesandte geschickt und ihm Meldung über die Vorgänge in Italien gemacht. Sie trafen ihn anfangs 773 in Diedenhofen. Desiderius lag vor Rom; doch vermochte er sich vom Papste weiter nichts zu erwirken, als den Bann. Wenn ihn nun namentlich die päpstlich gefärbten Quellen dadurch veranlasst werden lassen, von der Belagerung Roms abzustehen, so ist das eben einer von den Zügen jener naiven Auffassung, die uns oft in den Quellen dieser Zeit entgegentritt. Nachdem Desiderius die Summe von 14000 solidi verschmäht hatte, die Karl ihm geboten hatte, wenn er Frieden halten wollte, konnte er mit ziemlicher Gewisheit rechnen, dass Karl bald da sein würde. Dieser hatte denn auch schon, obwol er wuste, dass die Erfolge des Sachsenkrieges von 772 durch den Zug nach Italien verloren gehen würden, auf dem Maifelde zu Genf seine Massregeln getroffen. Er rückte in das Langobardenreich ein, um demselben für immer ein Ende zu machen. Zwar hielt sich Pavia lange Zeit, doch auch dieses muste sich schliesslich, wie alle übrigen langobardischen Städte, den Franken ergeben. Nur Desiderius Sohn Adelchis entkam nach Griechenland; Desiderius aber wie die übrigen Glieder seiner Familie und Karlmanns Wittwe mit ihren Söhnen wurden in's Kloster gesteckt. Das Langobardenreich selbst wurde dem fränkischen Reiche nicht einverleibt, sondern es trat in das statsrechtliche Verhältnis der Personal-Union. Karl hiess fortan und nannte sich rex Francorum et Langobardorum atque patricius Romanorum.

Nun erst wurde die donatio Pipini, die Karl während der Belagerung Pavias 774 am Osterfest zu Rom dem Papst abermals bestätigte, zu einem gesicherteren Besitz, als sie es früher gewesen. Wenn nun auch die Meinungen über das Verhältnis dieser donatio zu der donatio Pipini auseinandergehen und nur vielleicht darin übereinstimmen, dass das Ducat von Rom mehr abgerundet wurde, so steht doch fest, wie Karl dem Papste gegenüber stand.

Der klagbare Punkt war mit der Abgrenzung des päpstlichen Gebiets für die Curie jetzt weggefallen. Weg fielen aber auch für die Zukunft die Bestrebungen des Papstes, hier im obern Italien sich Gebiete zu erwerben. Es fiel — um es kurz zu sagen — die tätige d. h. erwerbende Politik der Päpste. Seitdem an die Franken die Herrschaft der Langobarden-Könige übergegangen war, wurden die Päpste zu deren eigentlichen Schutzbefohlenen. Sie traten in das Verhältnis der Passivität; die fränkische Politik war fortan die ihrige. Und selbst für ihre geistlichen Entschliessungen sollten sie auch bald die Genehmigung beim Frankenkönig als der letzten bestimmenden und entscheidenden Instanz einholen.

3.

Verhältnis zwischen Hadrian und Karl.

Nachdem Karl mit der ihm eigentümlichen Energie rasch die verwickelten Verhältnisse in Italien — wenn auch noch nicht endgültig — gelöst hatte, brach er nach Sachsen auf. Mit dem Falle des langobardischen Königtums schien für ihn jede zukünftige grössere Gefahr in Italien beseitigt zu sein. Ja er mochte vielleicht auf ruhigere Zeiten in diesem Lande hoffen. Denn schonend genug war er mit dem Volke und den Herzogen der Langobarden umgegangen, und vor allem hatte er den Papst in seinen Ansprüchen und in seinen Aussichten zufrieden gestellt. Aber der Umstand, dass Karl fern und vollauf mit den Sachsen zu tun hatte, muste wenigstens die mächtigeren der Langobarden zu neuen Hoffnungen verlocken. Daher begegnen wir auch bald in Italien einem Versuche der Herzoge, die fränkische Herrschaft abzuschütteln. Von der Lombardei bis nach Unteritalien hinein herrschte Auflehnung gegen Karl. Doch die schnelle und harte Strafe, die im Norden Hruodgausus traf, und das immer deutlichere Hervortreten selbstischer, nicht nationaler Ziele bei Arighis, Herzog von Benevent, machte den ganzen Auflehnungsversuch zu Schanden. Von einer

offenen[13]) Opposition war bald nicht mehr die Rede; sie zerfloss in kleinliche Eifersüchtelei der einzelnen Kleinstaten unter einander. Ein politisches Wagnis war bei Karls imponierender Machtstellung zur reinen Unmöglichkeit geworden.

So kam das Jahr 780 heran. Friede herrschte im ganzen Reiche. Karl begab sich nach Italien und hielt Monate lang mit Gemahlin und Kindern Hof in der alten Hauptstadt der Langobarden, in Pavia. Darauf reiste er anlässlich der Feier des Osterfestes nach Rom. In Wahrheit führten ihn andere Gründe dorthin. Zunächst war es eine Familienangelegenheit, die er durch Hadrian geregelt haben wollte. Die Kinder der Hildegard sollten dem älteren unächten Sohne Karls, Pipin,[14]) vorgezogen werden. Auf Verlangen taufte deshalb der Papst Karls Sohn Karlmann um und gab ihm den königlichen Namen Pipin. Darauf krönte er ihn zum König von Italien und seinen Bruder Ludwig zum König von Aquitanien. Für diese Gefälligkeit bat sich der Papst das territorium Sabinense aus. Doch bevor er den Besitz dieses Gebietes zugesichert bekam, muste er noch in einer anderen, politischen Angelegenheit sein Mitwirken Karl versprechen. Es handelte sich um das Verhältnis Baierns zum Frankenreiche. Früher würde Karl sich gehütet haben, Thassilo an Verpflichtungen zu mahnen, welche dieser nicht gegen Karl, sondern gegen seinen Vater Pipin übernommen hatte. Jetzt, wo Karls Machtstellung gesichert war, konnte er es wagen, und wenn er in dem Vorgehen gegen Baiern noch den Papst für sich gewann, so war dadurch diesem Schritte gewissermassen ein Recht sanktioniert. In der sichern Hoffnung, das territorium Sabinense in Besitz nehmen zu dürfen, wirkte denn auch Hadrian mit gegen Thassilo. Unter päpstlicher

[13]) Der Herzog von Spoleto trat aus dem Bunde mit Arighis und begab sich in die Freundschaft Karls.

[14]) Pipin war in Worms zurückgeblieben (ann. Laur. und Chron. Moiss.); später lehnte er sich auf. Cfr. M. G. II. 240.

Autorität[15]) gieng eine Gesandtschaft ab, die den stolzen Baiern-Herzog aufforderte, Geiseln zu stellen und persönlich zu erscheinen. Dies die directen Folgen des Aufenthalts Karls in Rom. Aber auch indirecte Folgen lassen sich nachweisen. Von nun an — um nur einige Momente dafür anzuführen — tritt bei der Führung der Sachsenkriege nicht mehr der politische Gesichtspunkt, sondern der religiöse in den Vordergrund. Die Bekehrung zum Christentum wird jetzt im Sachsenkriege leitendes Motiv. Weiter wird jetzt die Organisation der Kirche zur Befestigung der christlichen Lehre mit aller Energie in die Hand genommen, und der Frankenkönig lässt sich hierbei über dies und jenes vom Papst gern einen Rat erteilen.[16]) Und wenn wir sehen, wie Karl noch im Jahre 781 mit den Männern bekannt wird, die nachher in Frankreich eine neue Culturepoche herbeiführten,[17]) so dürfen wir füglich die Behauptung wagen, dass der Frankenkönig dazu vom Papst gewis die meiste Anregung erhalten. So sehen wir also, wie Karl vom Papste in seiner Politik unterstützt wurde, und wie vom Papste ein so zu sagen geistiges Princip nach dem Frankenreiche strömte, das dem durch fränkische Naturkraft gewonnenen Inhalt eine mildere Form gab.

Diesem für das Frankenreich wohltätigen Einfluss unterstellte sich Karl willig, und die Worte spiritalis compater, mit denen fortan Karl den Papst in seinen Briefen anredet, möchten vielleicht dafür Zeugniss ablegen, dass der Frankenkönig gern diesen Einfluss anerkannte. Eine — wenn auch nur in kirchlicher Hinsicht — selbständige

---

[15]) Wie trügerisch aber die Hoffnung gewesen, geht aus den vielen Briefen hervor, die er deswegen an Karl schrieb. Schliesslich bekam er das Gebiet doch nicht. Cfr. Jaffé, p. 209—210.

[16]) Cfr. Jaffé, p. 211 (1885).

[17]) Damals lernte Karl Alcuin kennen, damals rief er Peter von Pisa nach Frankreich; Willehard setzte Bonifaz Missionswerk bei den Friesen fort. Cfr. M. G. II. 379.

Machtbefugnis vindicierte er aber damit dem Papste nicht. Hören wir die Quellen.

Als der Abt Andreas[18]) ihm die Nachricht bringt, dass das Volk der Sachsen zum Christentum bekehrt sei, da ist die Freude des Papstes gross, und er schickt sein Glückwunschschreiben an Karl ab. Hadrian ist versichert, dass er ganz im Sinne des Königs handelt, wenn er an 3 bestimmten Tagen in allen Kirchen seines Amtskreises Dankfeste halten lasse; und damit es überall geschehe, sehe er nur noch der Bestimmung des Königs entgegen. Weiter lässt sich Karl von seinem spiritalis compater wol raten, erwidert aber dann auch diesen Rat mit einem andern, ja erteilt dem Papste sogar ein admonitum de quibusdam moribus emendandis.[19]) Dies sind Zeugnisse, die beweisen, dass der Papst jede selbständige Stellung verloren hatte, dass er in seinem Wollen und Handeln von Karl abhängig war.

Diese Abhängigkeit und Unselbständigkeit des Papstes sollte noch deutlicher hervortreten.

Der Herbst des Jahres 786 war herbeigekommen. Die Sachsen waren blutig überwunden. Karl begab sich nach Italien. Wenn wir nun die Folgen dieser Reise mit dem Anlass zu derselben zusammenhalten, so klingen die Worte, die uns in letzterer Beziehung belehren, ziemlich naiv: ducem Beneventanum (sc. Arighem) nuntiaverat[20]) papa, Amalphitanorum possessionibus vastitatem intulisse; at multos Beneventani ducatus homines a Neapolitanis et Amalphitanis occisos captosve esse. Man möchte nach der vorliegenden Fassung diese päpstliche Meldung eher ein Entschuldigungsschreiben als ein Anklageschreiben nennen, so dass Karl darin nichts weniger, als eine Aufforderung finden konnte, gegen Arighis jetzt vorzugehen.

---

[18]) Cfr. Jaffé, p. 212 (1884).
[19]) Cfr. Jaffé, p. 210 (1876).
[20]) Cfr. Jaffé, p. 211 (1888).

Und in der Tat lag ihm die Bestrafung d. h. die Unterwerfung des Arighis von vornherein nicht so sehr am Herzen; das äusserst langsame Vorgehen gegen Arighis und schliesslich die milde und schonende Behandlung desselben beweisen dies zur Genüge. Die Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Arighis und den Amalphitanern gab ihm nur eine bequeme Gelegenheit, den Papst in seine Pläne gegen Thassilo zu verwickeln. Mit der Unterwerfung des Herzogs Arighis wurde der Papst ein Spielball in den Händen der fränkischen Herzoge Hildebrand und Arighis. Das wuste Karl; das muste sich aber auch der Papst sagen. Diesen Punkt fasste nun Karl in's Auge und machte darnach seine Rechnung. Karl teilte zunächst dem Papst seine Absicht mit, das Herzogtum Benevent unter fränkische Botmässigkeit zu bringen. Hadrian konnte dazu natürlich nur seine Einwilligung geben, so sehr er im Grunde auch dagegen gewesen sein mag; ja um Karl ganz seines Einverständnisses in dieser Angelegenheit zu versichern, riet er sogar — und das konnte er nur tun unter der Maske der Verstellung — durchaus nicht auf etwa entgegenkommende Schritte des Arighis zu achten.[21]) Wir können diesen gegenseitigen Meinungsaustausch als ein reines Scheinmanöver betrachten. Karl schmeichelte damit Hadrian und bestärkte ihn in seinem Wahn, dass es ihm, dem Könige, wesentlich auf den Rat des Papstes ankomme, dass er ja eigentlich nur auf die Meldung des Hadrian hin nach Italien gekommen sei, um die vorgefallenen Streitigkeiten für immer zu schlichten. Der Papst muste gute Miene zum bösen Spiel machen, muste Karl in seinem Entschlusse vollständig beipflichten. So hatte Karl den Papst in die Angelegenheiten der einen residua pars Langobardorum hineingezogen; wollte Hadrian aus ihnen wieder heraus, wollte er seinen Worten zuwider für Arighis etwas tun — und das muste er, wollte er in Italien nicht zur politischen Null werden — so war er verpflichtet und gezwungen, Karl

[21]) Cfr. Jaffé, p. 212 (ad a. 787).

seine Mitwirkung gegen die andere residua pars Langobardorum an der Donau zuzusichern. Doch greifen wir dem historischen Gange der Begebenheiten nicht vor. Die Quellen sagen weiter nichts als: Carolus Beneventanis, ni dederentur, bellum comminatus est (Einh. vit. Car. c. 10).

Vergeblich suchte Arighis Karl durch Gesandte und Geschenke vom Eindringen in sein Land abzuhalten. Das fränkische Heer ging nach Capua. Arighis aber floh nach der festen Seestadt Salerno und schickte von da noch einmal eine Gesandschaft an Karl, erbot sich, Alles zu tun, was ihm befohlen werden würde, und auch seine beiden Söhne als Geiseln zu stellen. Da gab Karl nach, der blutige Krieg wurde vermieden. Die Quellen geben als Grund für diese Handlungsweise einerseits den divini timoris respectus[22]) und anderseits[23]) die Rücksichten auf das Beneventanische Volk an. Das sind allerdings Gründe; für Karl aber waren es nicht die treibenden. Der geschichtliche Zusammenhang weist andere auf. Die bereitwillige Unterwerfung des Arighis benutzte der Papst, vielleicht mit der Geistlichkeit zusammen, zu einer Vermittlung, und Karl liess sich einen Vergleich gefallen. Beider Wünsche schienen sich zu erfüllen. Der Papst hoffte gewis, dass Arighis jetzt bereitwillig die Besitzungen des Ducats im Beneventanischen ihm ausliefern würde. Karl hingegen erwirkte sich durch das Eingehen auf die Pläne der römischen Curie Hadrians Mitwirkung im Vorgehen gegen Thassilo.

Als Karl in Begleitung von Arighis jüngstem Sohne Grimoald nach Rom zurückkehrte, traf er hier eine bairische Gesandtschaft, an deren Spitze der Bischof Arn[24]) von Salzburg stand. Dieser bat den Papst um Friedensvermittlungen zwischen Thassilo und Karl. Wenn wir nun zwischen den Zeilen lesen, so geht unzweifelhaft hervor,

[22]) Ann. Einh.
[23]) Einh. vit. Car. 10.
[24]) Cfr. Jaffé, p. 212.

dass Karl auf Grund seiner jetzigen Machtstellung seine Forderungen etwas spannte. Er forderte die Unterwerfung Thassilos unter Bedingungen, worauf die Gesandten gewis nicht eingehen konnten. Die Folge davon war, dass Arn dem Herzoge nichts weiter zurückbrachte, als den Krieg in der abschreckendsten Form. Die Antwort des Papstes: papa supra ducem anathema ponit, si sacramenta quae promiserat domino Pipino regi et Carolo regi non adimplesset — war so gefasst, dass Karls Eroberungsplänen in jeder Weise Vorschub geleistet war. Thassilo sollte sich unbedingt allen Forderungen Karls unterwerfen; täte er das nicht, so sollte er für alle Gräuel des Krieges verantwortlich gemacht werden. Thassilo wählte den Krieg, und schon im folgenden Jahre war das Ende Baierns da,[25]) es war fortan ein Theil des Frankenreichs.

Das war das Resultat von jener Rechnung, die Karl gemacht; des Papstes Rechnung aber war ohne Resultat geblieben. Arighis verstand sich in der Abwesenheit Karls — und wer weiss, ob nicht auf des letztern Weisung — rein zu gar nichts. Die besetzten Städte gab er nicht heraus. Nach der Ansicht des Papstes hielt nun Arighis auch seinen Huldigungseid nicht und trat sogar in Verbindung mit den Griechen. Schon im Anfang des Jahres 788 warnt deshalb der Papst vor den Plänen des Adelgisus. Und als im August desselben Jahres Arighis und Rumuold gestorben waren, rät Hadrian, Grimoald, den Sohn des Arighis, nicht zum Herzog von Benevent zu machen.

Karl aber nahm alle Worte Hadrians nicht anders auf, als was sie waren: Worte des persönlichen Hasses gegen Arighis. Trotz der Abmahnung des Papstes folgte Grimoald[26]) seinem Vater im Herzogtum, und er erwies sich Karl treu; er bekämpfte mit dem Herzoge von Spoleto

[25]) Cfr. Jaffé, p. 212 (1893). Cfr. epistolas a. 788 bei Jaffé, p. 212—213.

[26]) Allerdings empörte sich Grimoald später, aber zu einer Zeit, die nach dem Jahre 800 liegt.

glücklich das Griechenheer, welches aus Sicilien herüber kam. Im Uebrigen ist aber die Einsetzung Grimoalds ein neuer Beweis für Karls selbständige Handlungsweise. Hadrian muste es klar geworden sein, dass er in politischer Hinsicht jede Bedeutung verloren hatte. Dass er auch in geistlicher Beziehung sich jeder Selbständigkeit begeben muste, sollte bald offen zu Tage treten. I. J. 787 erwählte nämlich Karl selbst den Bischof von Ravenna,[27]) ohne vorher den Papst darum zu fragen. Die päpstliche Widerrede war umsonst. Aus allen Briefen, die seitdem der Papst an Karl geschrieben, geht denn auch zur genüge hervor, wie prekär der Papst sich selber vorkam. Hadrians Stellung war endlich so eng begrenzt, dass ihm nicht einmal eine freie Entschliessung gestattet wurde, die sich auf die religiösen Zustände im Osten bezog.

Hier hatte nämlich die Kaiserin Irene beschlossen, das Edikt Leos des Isauriers aufzuheben[28]) und hatte diesen ihren Plan Hadrian mitgeteilt. Hadrian antwortete mit einem Briefe. Hierin erkennt er zunächst Irenes Vorsatz lobend an. Dann entwickelt er — und Irene gegenüber konnte er es wagen — seine allerdings nur ideelle Machtstellung und seinen Einfluss im Frankenreiche, und verheisst gegen eine ähnliche zukünftige Stellung im Orient Irene und Constantin Sieg über alle Feinde: victores, inquit, Constantinum et Irenem fore supra omnes hostes, sicut Carolum dominum, qui obtemperans monitis atque adimplens in omnibus voluntates, omnes Hesperiae occiduaeque partis barbaras nationes subjiciens regno adunaverit. Durch seine Mitwirkung kam es dahin, dass auf der Synode zu Nicaea jenes Edikt aufgehoben wurde. Uebel aber nahm es Karl auf, dass der Papst hier auf eigene Hand gehandelt, und sogar mit Irene noch in Unterhandlung stand. Hadrian bekam darüber brieflich eine derbe Zurechtweisung; Karl duldete es auch in geistlichen

[27]) Cfr. Jaffé, p. 213 (1895).
[28]) Cfr. Jaffé, p. 211 (1882).

Angelegenheiten nicht mehr, dass sein Schutzbefohlener darin eigenmächtig handelte.

Gegen die Beschlüsse der Synode indessen verhielt sich Karl zunächst noch indifferent. Denn noch bestanden freundschaftliche Beziehungen zwischen Frankreich und Constantinopel. Der griechische Prinz Constantin sollte eine fränkische Prinzessin heiraten. Es war also Abendland und Morgenland nicht nur in religiöser Beziehung einander genähert worden — eben durch die Aufhebung des Edikts Leos —, sondern es war auch die Hoffnung auf eine beiderseitige Annäherung in politischer Beziehung vorhanden. Aber da zerriss auf einmal das zwischen Orient und Occident geknüpfte Band. Irene[29]) verhinderte das Zustandekommen der verabredeten Ehe. Und nun fielen auch die nicänischen Beschlüsse. Auf der Synode zu Frankfurt wurden dieselben in Gegenwart päpstlicher Gesandten verworfen. Erniedrigend und demütigend muste es auf den Papst wirken, als ihm das Resultat der Frankfurter Synode durch Engilbert mitgeteilt wurde. Klarer als je muste es dem Papst jetzt werden, dass er weiter nichts sei, als ein blindes Werkzeug in den Händen seines mächtigen Patricius. Seine Autorität, die er im Osten wenigstens noch zu wahren versucht hatte, war hiermit von Karl in den Staub getreten. Ihm blieb weiter nichts übrig, als eine Verteidigung und Entschuldigung. Karl zu widersprechen hütete sich Hadrian gar sehr, und die Worte im Briefe an Karl: „si rex (Carolus) permittat, admoniturus est imperatorem, ut si noluerit patrimonia ablata sanctae nostrae ecclesiae Romanae restituere, haereticum eum pro hujuscemodi perseverantia esse decernamus", enthalten mehr als in einer Beziehung ein pater peccavi. So sehen wir also, wie Karl überall das entscheidende letzte Wort beansprucht; Karls Wille und Entschliessung war in allen Fällen bindend für den Papst geworden. Des Papstes Wort hatte nur dann Geltung,

[29]) Cfr. Theoph. chron. bei Bouquet, V. 157.

wenn Karl es billigte. Hadrian war schliesslich in geistlicher Beziehung ebenso wie in politischer Hinsicht eine reine Null geworden. Der Frankenkönig hatte sich das Recht vindiciert, in beiden Beziehungen den Papst zu leiten. In eine den Papst bindende gesetzliche Formel hat indes Karl Hadrian gegenüber diese seine königliche Machtstellung nicht niedergelegt; er wollte gewis den Lebensabend Hadrians nicht mehr trüben; war er doch auch demselben vielfach zum Danke verpflichtet.

Aus diesem Gefühl mag die Verehrung herzuleiten sein, die Karl Hadrian nach dem Tode zollte. Als ihm die Todesnachricht (25. Decbr. 795) überbracht wurde, weinte er so, als ob er einen Sohn oder einen Bruder verloren hätte. Im ganzen Reiche liess er Betfeste veranstalten. Nach Rom schickte er eine Marmortafel mit goldener Inschrift, damit sie auf Hadrians Grab gestellt würde.[30])

4.

Leo III. und Karl, die Krönung Karls zum Kaiser.

Der Nachfolger Hadrians war Leo III., ein Mann, der von Anfang an auf dem päpstlichen Throne sich unsicher fühlte. Wegen seiner unmoralischen[31]) Lebensweise fehlte ihm die allgemeine Achtung; vor allem aber schien sein Parteistandpunkt, dem er seine Wahl (durch die Gegenpartei Hadrians) verdankte, für ihn mannigfache Gefahren in sich zu bergen. Daher hatte er nichts eiligeres zu tun, als sich der Gunst Karls zu versichern. Noch im Januar[32]) übersandte er letzterem die Schlüssel zur Peterskirche sowie die Fahne der Stadt Rom und liess ihn ersuchen, doch einen königlichen Bevollmächtigten nach Rom zu schicken, der die Stadt von neuem in Eid und Pflicht nähme.

---

[30]) Cfr. Einh. vit. C. M. c. 10, Gregorovius II. p. 514 Ges. Roms.
[31]) Cfr. Rettberg, Kirchengeschichte, p. 431.
[32]) Cfr. Jaffé, p. 215.

So handelte unter andern Verhältnissen ein Lehnsmann seinem Lehnsherrn gegenüber; Leo begab sich also von vornherein jeder selbständigen Stellung, er begab sich in ein Abhängigkeitsverhältnis und datierte nun sofort die Urkunden nicht mehr nach dem griechischen Kaiser, sondern nach Karl, zum deutlichen Zeichen, dass er den mächtigen Frankenkönig nicht nur als seinen patricius, sondern jetzt auch als seinen Herrscher und Gebieter anerkannte.

Karl natürlich machte sofort von dieser ihm zu gestandenen Machtstellung Gebrauch. Angilbert, sein vertrauter Freund, muste nach Rom reisen und dem Papste des Königs Antwort überbringen. Der Brief Karls[33]) an Leo ist uns erhalten. In demselben spricht Karl zunächst seine Freude aus über die ihm vom Papst gemeldete Einstimmigkeit seiner Wahl und über die Versicherung der Ergebenheit und Treue. Er verspricht der Kirche seinen fortwährenden Schutz, fährt dann aber fort: „nostrum est secundum auxilium divinae pietatis sanctam ubique Christi ecclesiam ab incursu paganorum et ab infidelium devastatione armis defendere foris, et intus Catholicae fidei agnitione munire“ — d. h. er, der König, hat die Aufgabe, die Kirche mit starkem Arme gegen die Heiden zu schützen und zu schirmen, und zwar ubique; weiter fällt ihm anheim die Aufrechterhaltung des allein wahren katholischen Dogmas innerhalb der Kirche; also der Kampf gegen Ketzer und Irrlehrer ist nicht Sache des Papstes, sondern des Königs als Schirmherrn der Kirche, nach innen und aussen. Dagegen: „vestrum est, sanctissime pater, elevatis ad deum manibus nostrum adjuvare auxilium“ d. h. dem Papste als Haupt der Kirche liegt die Verpflichtung ob, für das Gelingen der Pläne des Königs zu beten. So war die gesetzliche Formel gefunden, welche das Verhältnis Karls zum Papste in klaren Worten darlegte, welche auf der einen Seite den Frankenkönig als mächtigen Schirmherrn der christlichen Kirche in absolu-

[33]) Cfr. Bouq., V. p. 626.

tissima forma und auf der andern Seite den Papst als gehorsamen hohen geistlichen Diener Karls hinstellte.[34])

Bald sollte Leo diesen Gehorsam, dieses bereitwillige Eingehen auf Karls Willensäusserungen zeigen.

In Rom hatten Ereignisse stattgefunden, welche die ganze Aufmerksamkeit Karls nach Italien lenkten. Als Leo am 25. April 799 in einer feierlichen Procession[35]) vom Lateran nach der Kirche des heiligen Lorenz zog, wurde er von der ihm feindlichen Partei, an deren Spitze die päpstlichen Beamten Paschalis und Campulus standen, überfallen, vom Pferde gerissen und schwer gemishandelt und endlich in das Kloster des heiligen Erasmus zur Haft gebracht. Es gelang dem päpstlichen Kämmerer Albinus, Leo bei Nachtzeit aus dem Kloster zu befreien, ihn über die Mauer zu retten und nach der vor der Stadt gelegenen Peterskirche zu bringen. Der Herzog Vinegisus geleitete ihn nach Spoleto. Von hier aus begab sich der jetzt vertriebene Papst zu seinem Patricius und Herrn, um mit diesem mündlich über die Schritte zu verhandeln, die hinsichtlich seiner Wiedereinsetzung einzuschlagen seien.

Karl war in Achen, als er von den Ereignissen in Rom erfuhr. Nach der vit. Leon. sandte Karl ihm den Erzbischof Hildiwald von Köln und den Grafen Ascar, sowie den jungen König Pipin entgegen, während er selbst nach Lippe und von dort nach Paderborn sich begab. Hier traf ihn der Papst. Gern möchten wir nun näheres aus den Quellen erfahren über die dortigen Unterredungen. Leider aber müssen wir uns mit den einfachen Worten begnügen: cum propter quae venerat intimasset. Indessen durch Rückschlüsse lässt sich doch ein mehreres über die dort stattgehabten Beratungen feststellen.

Es wiederholte sich jetzt fast in allen Beziehungen die Situation von 754. Damals war es Stephan III., der als Hülfsbedürftiger zu Pipin kam. Die Not des Papstes

---

[34]) Cfr. Rettberg, Kirchengeschichte I. p. 431.

[35]) Cfr. Jaffé, p. 216 ad 25. April d. J. 799.

wurde damals, wo noch das Papsttum als eine wirklich selbstständige Macht betrachtet werden konnte, zur Sanktionierung der erst vor kurzem usurpierten Königsmacht benutzt; Pipin und seine Söhne wurden durch die feierliche Krönung des Papstes als erbberechtigte Könige des Frankenreichs anerkannt. — Jetzt kam der Papst Leo III., der im Grunde noch hülfsbedürftiger war, als Stephan III. Unter vielfachen Mühseligkeiten war es ihm gelungen, sich den Gefahren zu entziehen, die ihm in Rom von seinen Feinden drohten. Er, der Vertriebene, der reine Flüchtling, kam jetzt als untertäniger, abhängiger, gehorsamer Diener zum mächtigen Herrn und Gebieter, seinem patricius, dem Frankenkönig Karl. Die Scene von 754 mit ihren Folgen muste im Gedächtnisse Karls auf's lebendigste aufgefrischt werden. Versprach Karl dem Vertriebenen Restituierung, so geschah das nur unter der Bedingung, dass der Papst sich bereit erklärte, Karl einen Gegendienst zu leisten. Und dieser konnte nur darin bestehen, dass Leo auf die Gedanken eingieng, welche Karls Inneres durchkreuzten.

Die Aufrichtung des abendländischen Kaisertums, das war der Punkt, um den sich Karls Gedanken jetzt concentrierten.

Wenn man wol die Kaiseridee als von Alcuin ausgegangen betrachtet hat, so ist man darin jedenfalls etwas zu weit gegangen. Allerdings setzt Alcuin in einem Briefe[36]) — und das kann nur die Quelle sein, worauf jene Ansicht basiert, — Karl aus einander, dass die königliche Macht unter der kaiserlichen stehe, diese aber durch das Volk selbst, das bis jetzt der Träger derselben gewesen sei, durch die Blendung des Kaisers Constantin herabgewürdigt sei, und dass auf ihm, dem Könige Karl, jetzt das Heil der Kirche beruhe. Aber dieser Brief setzt doch voraus, dass Karl ihn selbst durch Fragen, die auf die Kaiseridee Bezug hatten, provociert habe, dass er es im Grunde war,

---

[36]) Cfr. Bouquet, V. p. 612.

bei dem zuerst der Gedanke an die Aufrichtung des abendländischen Kaisertums entstand.

Und dafür muss sich denn auch die Geschichte entscheiden. Alle Momente, die bei der Erzeugung jenes Gedankens mitwirkten, konnten sich keinem klarer aufdrängen, als Karl selbst.

Das morsche, schwache und in sich uneinige byzantinische Reich, dem starken, mächtigen und unter einheitlicher Führung stehendem fränkischen Reiche gegenüber muste von selbst Karl auf die Uebertragung der Kaiserwürde von Osten auf den Westen führen. Nach fränkischen Rechtsanschauungen hatte das Kaisertum im Osten faktisch aufgehört, weil ein Weib Regentin war. Karl war Herr nicht nur von Rom, der alten Imperatoren Hauptstadt, sondern besass auch die meisten und wichtigsten der andern zum alten römischen Reiche gehörigen Hauptstädte in Italien, Gallien und Germanien. Es war reine Consequenz des Grundsatzes, den früher Pipin gebraucht hatte, um König der Franken zu werden, wenn jetzt Karl, der die kaiserliche Macht hatte, sich auch den kaiserlichen Titel zu vindicieren dachte.

Auf diesen Gedanken musten Karl aber auch noch andere Erwägungen gebracht haben. Er muste sich selbst sagen, dass die Kaiserkrone für die Herrschaft in Italien wichtig sei. Für die römischen Völker war der König der Franken immer nur König der Barbaren. Dem Kaiser stand weiter die kirchliche Autorität zu. Vom König war sie geübt worden, aber es liess sich das Recht bezweifeln. Der Kaiser war der von Gott gesetzte Schutzherr der Kirche und Herr von Rom seit Constantin her. Mit der Krönung zum Kaiser stand also Karl den unterworfenen Völkern nicht mehr als mächtiger Eroberer gegenüber, sondern als der zur Herrschaft über sie berechtigte Herr der christlichen Kirche. — Nicht minder endlich durch den Nutzen geboten erschien die Uebertragung der Kaiserwürde auf Karl dem griechischen Hofe gegenüber. So lange die Kaiserwürde bei diesem blieb, galt sein Anspruch auf die

Herrschaft über Teile von Italien und auch die Oberhoheit über Rom gewis bei einem grossen Teile des Volkes für einen unbegründeten, und Karls Macht in diesen Gegenden als eine mehr oder minder usurpierte. Diese Stimmung muste anders werden, sobald Karl durch göttliche Autorität die Erbschaft der alten Cäsaren, die jetzt bei der Herrschaft eines Weibes gleichsam vakant war, auf sich übertragen liess.

Alle diese Momente musten sich Karl von selbst aufgedrungen haben; sie waren es, welche vor der Paderborner Unterredung zwischen Alcuin und Karl der Gegenstand eifriger Discussion gewesen; sie werden in ihren Grundprincipien Leo III. in Paderborn von Karl mitgeteilt worden sein. Karl wird dem Papste den Gedanken seiner Erhebung zum Kaiser nahe gelegt, und der Papst, gezwungen durch die Not des Augenblicks, wird gehorsam ihn dann aufgenommen haben. So war in geheimer Beratung die Kaiserkrönung beschlossen; der Lohn dafür war die Restituierung des Papstes.

Nach der Einweihung der Kirche zu Paderborn liess Karl im Frühling des Jahres 799 unter Begleitung des Hildiwald von Köln, Arn von Salzburg und anderer Bischöfe und Grafen den Papst nach Rom geleiten und ihn durch sein königliches Machtgebot,[37]) ohne Anwendung von Waffengewalt einsetzen, wobei die nähere Untersuchung des Vorgefallenen für die Anwesenheit des Königs in Italien vorbehalten wurde. Karl liess noch über ein Jahr hinstreichen, ehe er nach Italien aufbrach, und gab so dem Papste Gelegenheit, durch eine pflichtgetreue Amtsführung sich die Herzen der Römer zu gewinnen, oder wenigstens die begangenen Fehler vergessen zu machen. — Er selbst aber benutzte noch die Zeit, sich über die Mittel und Wege zu orientieren, durch die er beides erreichen konnte: die Anerkennung der Schuldlosigkeit Leos und dann die Krönung durch Leo zum Kaiser.

---

[37]) Cfr. M. G. I. p. 87. Ann. Juvav. maj.

Karl hielt sich im Westen des Reichs auf. Nachdem er hier die Gränzen gegen die Normannen gesichert, begab er sich nach Tours, wo Alcuin Abt des Klosters vom heiligen Martin war, und bereitete sich hier zu dem Glanze der Kaiserkrönung vor, die seiner in Italien wartete. Zwar wissen hiervon wieder die Quellen nichts zu berichten, weil eben wieder die Unterredungen, wie in Paderborn, im engern Kreise zwischen Alcuin und Karl gepflogen wurden. Nachdem einmal der Papst für die Realisierung von Karls Plan verpflichtet war, wird hier die Disposition für den Zug nach Italien und für die nächsten Ereignisse in Rom getroffen worden sein.

Von hier begab sich Karl nach seiner Pfalz Achen. Ueberall herrschte jetzt Frieden,[38]) er war die Frucht seiner 32jährigen Regierung. Im August hielt er zu Mainz einen Reichstag[39]) und kündigte seinen Römerzug an, angeblich, um über den Papst und einen Teil seiner Untertanen zu richten, in Wahrheit aber, um zu der kaiserlichen Macht, die er sich im Laufe der Zeit unter tätigem oft erzwungenem Beistand der Päpste errungen hatte, jetzt durch den Papst den kaiserlichen Titel fügen zu lassen.

Mit einem stattlichen Heere zog er über die Alpen auf der Strasse nach Rom zu. Vor Allem nun muste dem Papst daran gelegen sein, mit Karl noch persönlich zu verhandeln, ehe dieser die Stadt betrat, damit beide über ihr Verhalten hinreichend instruiert wären. Deshalb gieng Leo bis Nomentum, ungefähr $2^1/_2$ Meile von Rom, Karl entgegen. Letzterer empfieng ihn ehrenvoll.[40]) Hier wurden nun jedenfalls die nähern Schritte besprochen, wie sie zwischen Alcuin und Karl in Tours bestimmt worden waren.

Der König blieb darauf in Nomentum. Leo begab sich nach Rom zurück, um die Vorbereitungen zum Empfange des Königs zu treffen. Am 25. November erfolgte Karls

---

[38]) Cfr. Ann. Laureshamenses M. G. I. p. 31.
[39]) Cfr. Ann. Einh. ad a. 800.
[40]) Cfr. Ann. Laur.

Einzug. Die ann. Laur. schildern denselben — jedenfalls nach den Mitteilungen eines Augenzeugen — in folgender Weise: „Et in crastinum in gradibus basilicae beati Petri apostoli stans missis obviam Romanae urbis vexillis, ordinatis etiam atque dispositis per congrua loca tam peregrinorum, quam civium turmis, qui venienti laudes dicerent, ipse cum clero et episcopis equo descendentem gradusque ascendentem suscepit dataque oratione in basilicam beati Petri apostoli psallentibus cunctis introduxit".

Nach diesem feierlichen Empfange vergiengen noch sieben Tage, ehe Karl zu dem geschäftlichen Teile übergieng. Dann berief er eine Versammlung von Geistlichen, Grafen und auch wohl Vertretern des römischen Volks und eröffnete nun die Untersuchung über die Vorgänge des vorigen Jahres. Gewis hat die Ueberarbeitung Recht, wenn es darin heisst: „in quibus vel maximum vel difficillimum erat, quod primo inchoatum est, de investigandis videlicet, quae pontifici objicerentur, criminibus". Schuldig durfte Leo nicht gefunden werden, das hätte Karls Pläne zu nichte gemacht; das war aber auch re ipsa unmöglich, weil Karl ihn durch die Restituierung gleichsam schon als unschuldig anerkannt hatte. Die Anklage aber einfach ohne Untersuchung niederzuschlagen, war auch nicht recht tunlich; das hätte der Autorität des Papstes geschadet. Nach Alcuin ep. 92 waren die Anschuldigungen wol begründet, welche man dem Papst in Betreff der Adulterie und des Meineides gemacht. Karl muste also mit aller ihm zu Gebote stehenden Klugheit verfahren. Er hatte einerseits die Absetzung Leos zu verhüten und andrerseits muste milde umgegangen werden mit denen, die sich gegen Leo aufgelehnt hatten. Es wurde ein Mittelweg eingeschlagen. Man muste die Untersuchung eröffnen, durfte aber keinen der Anklagepunkte beweiskräftig werden lassen. Seit dem Attentat auf Leo waren mehr als 19 Monate verflossen. Die Beschwerden über Leo musten in Vergessenheit geraten sein, zumal wenn seit der Restituierung der Papst sich klüger benommen hatte; ausserdem war das gute

Einvernehmen zwischen Karl und Leo kein Geheimnis; es muste also ziemlich peinlich und zugleich gefährlich sein, mit seiner Person für die Anklage einzustehen. Es fand sich Niemand, qui eorum criminum probator esse voluit; und so wurde die Sache durch ein Gottesurteil entschieden. Am 25. December reinigte[41]) sich der Papst aus freiem Entschluss von allen Anschuldigungen durch einen Eid auf das Evangelium. So war das eine Ziel Karls erreicht; zwei Tage später sollte auch das andere erreicht werden: die Krönung Karls zum Kaiser.

Die übereinstimmende Erzälung aller annalen ist diese. Als König Karl vom Gebete vor dem Hochaltar der Peterskirche während der Messe aufgestanden war, trat der Papst auf ihn zu und setzte ihm eine Krone auf, worauf das Volk dreimal laut und freudig rief: „Carolo Augusto a deo consecrato Magno et pacifico Imperatori Romanorum vita et victoria".

Hierauf brachte ihm Leo die Adoration, er berührte mit der einen Hand seine Lippen, mit der andern die Hand Karls und neigte sich vor ihm.

Was also zwischen Alcuin und Karl verhandelt, dem Papste Leo dann zu Paderborn im Geheimen nahe gelegt, trat hier gewis nach der zu Tours zwischen Alcuin und Karl getroffenen Disposition an die Oeffentlichkeit, es wurde historisches Factum. Die Anekdoten[42]) nun, die sich an die Kaiserkrönung anknüpfen, übergehen wir; sie sind erfunden worden, um die Kaiserkrönung nicht als Usurpation, sondern als ein factum erscheinen zu lassen, welches auf göttlichen Wink hin stattfand. Wir haben nachzuweisen versucht, dass, wenn irgend etwas vorbereitet war, es die Kaiserkrönung Karls gewesen ist. Die versammelte Gemeinde selbst war vorher gehörig instruiert, denn sonst

---

[41]) Ueber den Eid, cfr. leg. II, 15.

[42]) Dahin gehört die Erzälung, welche uns Einh. vit. C. M. c. 28 erhalten hat: Karl habe nachher gesagt, wenn er die Absicht des Papstes vorher gewust hätte, würde er nicht in die Kirche gegangen sein.

hätte sie gar nicht gewust was dieses Kronaufsetzen und die altertümliche Begrüssung durch den Papst zu bedeuten habe. Die Kaiserkrönung muste eben der Papst vollziehen, gleichsam als ob Gott ihm dies geboten hätte, so dass das Volk Karl nicht anders als den von Gott gekrönten Kaiser begrüssen konnte.

So hätten wir denn an der Hand der Quellen das Verhältnis zwischen den Päpsten und Karl dem Grossen bis zu seiner Kaiserkrönung dargelegt. Wir haben die Beziehungen zwischen dem Frankenreiche und der päpstlichen Curie in ihren Anfängen zu entwickeln versucht, haben sie dann in ihren weitern Verlauf fortgeführt bis Karl, der grosse Sohn Pipins, auch sie als eine vom Vater überkommene Erbschaft mit übernahm und zwar von vornherein mit dem festen Vorsatze, grössere Erfolge daraus zu erzielen, als sein Vater. Hatte Pipin aus den Beziehungen zu Rom die Krönigskrone erlangt, so benutzte Karl dieselben, um zur Kaiserkrone zu gelangen.

Verfolgen wir die Ereignisse in dieser Beziehung von Pipins Tode an noch einmal in kurzem Ueberblick durch die einzelnen Jahre hindurch bis zum Tage der Kaiserkrönung Karls, so müssen wir bekennen, dass jedes folgende Jahr Karl immer mehr und mehr seinem Ziele näherte; und verfolgen wir unter diesem Gesichtspunkte ebenfalls noch einmal nach unserer Darstellung die Schritte, welche Karl während seiner Regierung bis zur Krönung zum Kaiser dem Papste gegenüber tat, so müssen wir gestehen, dass sie, an einander gereiht, Tatsachen zur Folge hatten, die unter einander in logischer Beziehung stehen, und die schliesslich in der Kaiserkrönung ihr Gesammtresultat erreichen musten.

Schliesslich — um auch das noch zu erwähnen — ist allerdings nicht ausser acht zu lassen, dass wol selten je so huldvoll die Zeitumstände bei der Erreichung eines grossen Zieles und bei der Realisierung eines grossen Planes

mitgewirkt haben, als damals. Der Grösse Karls wird aber dadurch durchaus nicht Abbruch getan; vielmehr erhält dieselbe dadurch erst recht ihren Glanz. Was die Geschichte ihm als notwendigen Lohn seiner Regierungshandlungen zuerteilen muss, das brachte ihm gewissermassen auf halbem Wege das Glück der Zeit entgegen. Und wenn man dieses auf einen göttlichen Urquell zurückführen muss, so verlieren die Worte Karls: nuto divino coronatus[43]) der geschichtlichen Forschung gegenüber ihre Naivität; vielmehr enthalten sie dann von Karl selber die beste und schönste Anerkennung, dass das Glück ihm bei der Erreichung der Kaiserwürde gnädig beigestanden habe.

[43]) Cfr. Pertz M. G. III. p. 83. Capitulare a. 801. Paviae editum.